

mit fabelhafter Zungenfertigkeit auch ein wenig um den „springenden Punkt“ herumzudrücken. Sie hatte sogar beabsichtigt, jene durch die ganze Tafelrunde bezugte Tatsache, daß sie den Speiseteller ihres Mannes mit dem Giftpulver bestreut habe, rundweg abzuleugnen, aber der Verteidiger schien ihr dies wider raten zu haben. Sie gab es also zu, behauptete aber anfänglich, sie habe das Pulver für Pfeffer gehalten, was einige Heiterkeit erregte. Dann fatterte sie wieder um und stellte die ungeheuerliche Behauptung auf, sie habe die verderbliche Wirkung nicht gekannt — dem wider sprachen freilich die Aussagen des Lehrers und Christians, die ihr in der „hohlen Gasse“ den Stand punkt klar gemacht hatten — und nur erproben wollen, ob ihr Alter auch so rund und glänzend werde wie die Röhre. Hier wurde das Gelächter allgemein, so daß ein Ord nungsruß des Präsidenten erfolgte, und die Angeklagte sah ein, daß sie einen schweren Fehler gemacht habe. Sie fuhr sich also über die Stirn und gab kleinlaut zu, es könnte am Ende doch anders gewesen sein, aber sie sei über das hartnäckige Benehmen ihres Mannes so „äffrig“ geworden, daß sie ihm einen Denk zettel habe anhängen wollen. Von einer lebensgefährlichen Vergiftung hätte aber nie und nimmer die Rede sein können, denn sie hätte beabsichtigt, ihm nach dem ersten Bissen den Teller wegzunehmen, und der fremde Herr sei ihr nur zuvorge kommen. So könne man mit dem besten Willen in die schönsten Sach gassen hinein kommen, aber man dürfe ihr dies wohl glauben, denn sie sei stets ein untertäniges Weib gewesen und hätte es ja recht wohl abwarten können, bis die Frauenzügel ihren überzwerchen Mann, der ja schon lange aus Rand und Band gewesen sei, vollends weggeputzt hätte.

Diese bodenlose Frechheit erregte ein Murren des Unwillens unter den zahlreichen Zuhörern und ver schlecherte die Sache der Angeklag ten bedeutend. Der Verteidiger hatte ihr umsonst zugewinkt und sie auch vorher schon ermahnt, der Wahrheit möglichst die Ehre zu geben, um ein milderndes Urteil zu erlangen, aber das verbundene Weib rannte gleichsam mit verbun denen Augen in sein Verderben. Immerhin machten ihr die Vorhalte des Präsidenten, die Kreuz- und Querfragen des Staatsanwalts und die nochmalige Vertiefung der Zeug enausagen klar, daß sie mit der art ungläublichen Darstellungen nicht durchkam. Sie gab sich aber noch nicht verloren, sondern spielte ihren letzten Trumpf aus, den sie, wie Tell den Rieferbespiel im Köcher, noch zur Verfügung hatte. Ihre Züge schienen auf einmal schlaff zu werden und gleichsam zu verfallen wie bei den Sterbenden, die Augen waren starr ins Leere gerichtet, die Lippen zitterten und die Hände spielten nervös mit den Schürzen bändern, dann atmete sie auf ein mal hoch auf, schien sich auch selbst zu bestimmen und sagte mit einer ge wissigen Hast:

„Ich habe schon längst gemerkt, daß mein „Anfall“ wieder kommt, es wird jedesmal ärger. Schon den ganzen Morgen schiebt mir das Blut wie ein Wildbad durch den Kopf, und es ist mir rot vor den Augen. Wenn es einmal so weit ist, dann weiß ich nicht mehr, was ich sage oder tue und muß schnell machen, daß ich noch etwas heraus bringe, in dem Sinn und Verstand ist. In solchen Anfällen ist das Denken und Gedächtnis wie ausge lösch und ich weiß auch wahrhaftig nicht mehr, was mir alles über die Lippen gekommen ist. Nur jowiel weiß ich noch, daß ich eigentlich an allem so unschuldig bin wie ein weißes Lamm.“

Wie das zusammenhängt, muß ich schnell auseinanderklauen, sonst geht mir der Fraden aus oder wird wicklig, denn ich verspüre einen Anfall, wie ich noch keinen gehabt habe. Seitdem die Schnellermei von dem seligen Erzbischof vorgelesen hat, der alles verkündet hat, ist mit meinem Alten kein Auskom men mehr gewesen und er hat eine Dummheit auf die andere gemacht. Mit dem Testament hat ich ihn wieder ein wenig herumgebracht, und es kommt mir heute noch vor,

als sei der Gedanke daran eine Ein gebung des Hl. Geistes gemein. Aber die bösen Geister sind eben auch nicht ausgeblieben, wie das so geht, und der Krautschneider hat sie uns jedenfalls auf den Hals gehetzt. Er hat alle Kräfte aufgewendet, um mich aus dem Haus zu bringen, und sogar merken lassen, daß er mich herrenlos laße, wenn ich eine reiche Erbin und der Seelenhörer in seinem Revier aufgehoben wäre.“

Hier lächelte der Krautschneider und andere lächelten laut, welsch letzteres der Präsident, der aber auch ein Lächeln nicht ganz verbergen konnte, pflichtgemäß sagte. Die Weinhauslerin, die sich vor so vielen und teilweise so noblen Leuten gerne reden hörte, fuhr unbehindert fort: „Man mag das glauben oder nicht, es ist doch so, denn der Schläumeier hat gut eingesehen, daß ich eine bessere Partie wäre als die Schnellermei, und daß das Wädel sich schon lange an den Chris tian gehängt hat. Doch lassen wir das links liegen, denn es wäre erit noch die Frage gewesen, ob ich ihn genommen hätte. Aber unruhige Stübchen und schlaflose Nächte hat mir die Sache doch gemacht, und die verfluchte Büchergeschichte zwei mal, die jetzt in allen Zeitungen ste hen soll. Und dann ist eben alles durcheinander und übereinander gekommen, wie es in den Akten steht, und das ewige Denken und Sinnen muß eine Schraube in mein em Kopf losgemacht haben. An fälle habe ich früher gehabt, was der Christian, die Schnellermei und der Lehrer und weiß Gott wer noch bezeugen könnten. Und in diesem Zustand weiß ich nicht mehr was ich tu' und bin wie hinterzinnig, wenn es der Medizinalrat auch nicht zugeben will, solche Herren werfen eben auch die Wurst nach der Speck seite. Wie mir der Herr Verteidiger gefagt hat, hat man ihn heute schon zu meinem Alten geholt, der ihm vielleicht gerade sagen will, was ich eben vorbringe. Zeugenschaft hat er auch nicht gegen mich gegeben und halt mich also auch für unschuld ig, denn er weiß es recht gut, daß ich ihm allerweg ein untertäniges Weib gewesen bin. Wo ich dann aber gemerkt habe, daß alles im stillen gegen mich gewesen ist: der Krautschneider, der Christian, die Schnellermei und mein aufgehehrt Waischtappen von Mann, und er durch die verzwickte Büchsen- und Testamentsgeschichte mein bischen Gern über die Mahlen angegriffen hat, da hätte es am Ende schon sein können, daß ich in der Aufregung hie und da das Pulver für etwas anderes erwischt habe, aber mit Wissen ist es nicht geschehen, und zu allem könnte es recht wohl sein, daß der Krautschneider oder die jungen Leute im Haus, die alle auch schnell haben erben wollen, über das Pul ver gekommen sind, oder der See lenhörer, der alleweil ein Schleder gewesen ist, selber den Dummian gemacht hat. Dieser Sache kann man nicht genau auf den Grund kommen; aber ich für meinen Teil wäre aus aller Schuld, denn ich bin von einem Anfall in den anderen gefallen und muß am hellen Tage eine Nachtwandlerin gewesen sein.“

Daß mein Verstand weggeschliffen gewesen ist, liegt klar auf der Hand, sonst hätte ich so was nicht vor so vielen Leuten und sogar vor Land jägern und Richtern getan, und so gar vor einem Doktor. Diese Wahr heit allein muß mich frei machen. Und zu allem hat er ja nicht einmal davon geoffen — wenn es mir recht ist, hab' ich ihm sogar einen Wink gegeben, er solle es bleiben lassen — und so meine ich denn, wenn je et was Unrechtes geschehen sein sollte, so bin ich dafür so wenig verant wortlich wie ein neugeborenes Kind, und man kann mich ledlich zu mein em Alten hinlassen, daß er eine rechte Pflanze hat. Ich bin gestraft genug, und der Anfall, der jetzt mit aller Gewalt wieder kommt, bringt mich bald unter den Boden.“

Die Richter, der öffentliche An kläger, die Geschworenen und die Zuhörer hatten anfänglich mit einer gewissen Ungeduld oder mit ablehnendem Wächeln den wunder lichen Behauptungen und Ausfüh rungen des seltsamen Weibes zuge hört, aber noch und nach doch ein gewisses Interesse dafür gewonnen. Der Verteidiger, den die Angeklagte eigentlich ganz auf die Seite drängte,

hatte ihren Redestrom anfänglich unterbrechen wollen, ließ sie aber dann gewähren und hörte mit ge kreuzten Armen und Beinen zu. Es mußte etwas an ihren Ausführun gen sein; das sich nicht ungeschickt in das System der Verteidigung einfügen ließ.

Aber der öffentliche Ankläger war auch noch da, und er wartete seine Amtes in einschneidender Schärfe. Er zerpflückte erbarmungslos die rednerischen Aufstellungen des raffinierten Weibes und suchte nachzu weisen, daß sich ihr ganzes Wesen um dem Begriffen „Lüge und Verstellung“ erklären lasse. Wir können ihm auf seinen rednerischen Gängen nicht in die letzten Winkel folgen, für die er die Angeklagte gleichsam wie in eine Sackgasse drängte, son dern nur anführen, daß er die von ihr so geschickt auf die Seite gedrückt Punkte gerade zu Angriffspun kten machte. Gerade die Tatsache, führte er aus, daß die früheren Vergiftungsversuche unzulänglich und von der Angeklagten mit Plan mäßigkeit und Folgerichtigkeit im Auge gefaßt worden seien, stempelte sie zur raffinierten Mörderin, bei der von „Anfällen“ und dergleichen nur insoweit die Rede sein konnte, als sie eben von Anfang an erheben det gewesen seien. Die Angeklagte habe überhaupt nicht nur ihrem Mann, sondern auch sich selbst die Grube gegraben, denn dem Opfer sei noch so viel Zeit geblieben, um überhaupt Recht und Gerechtigkeit wieder zu lassen. Allem Ansehe nach sei auch die Wiederaufindung der abenteuerlichen Büchse, deren Verschwinden übrigens nicht unter Anklage setze, nur eine Frage der Zeit. Die Angeklagte hätte übr gens keinen Vorteil davon, denn sie werde bald genug eine Verurteilung empfangen. Es habe sich in ihrer verberberischen Angelegenheit alles zum Schlimmen gewendet, denn vor einer Viertelstunde sei von Seiten des Medizinalrates die Erbloschaft ein getroffen, daß der Seelenhörer ver schieden sei, und die fortgesetzten Vergiftungsversuche seien einzig und allein die Ursache seines Todes gewesen. Die zeitweilige Besserung sei also nur eine scheinbare gemein und das von Anfang an mit Vorbedacht und Ueberlegung geplante Werk der Verberberin ge lungen.

„Nach Lage der Sache habe ich nun die Pflicht, die Anklage auf Totschlag fallen zu lassen und diejenige auf Mord zu erheben, und beantrage die Todesstrafe!“

Bei diesen fast wie ein Weilhieb wirkenden Worten war die Seelen hörerin mit einem Schrei in die Höhe gefahren, sofort aber wie ge lähmt auf die Anklagebank zurück gesunken. Auch die zunächst betei ligten Zeugen, vor allem Christian und die Schnellermei, waren bis zum Herzensgrunde erschüttert. Aber die Verhandlung nahm ihren Fortgang und mußte ihr Ende ha ben. Der Verteidiger gab keine Sache, oder eigentlich die der Ange klagen, noch nicht ganz verloren, und mit der größten Gefahr wuchs gleichsam sein Mut. Er erhob sich um vor allem die Vertagung der Verhandlung zu beantragen, da jetzt die ganze Angelegenheit sich gleichsam verschoben habe. Es müsse vor allem die Deffnung der Leiche des Seelenhörers abgewartet werden, um genau feststellen zu können, ob die Behauptungen des Medizinalrats auch nachweisbar seien; bei dem vorgeschrittenen Alter des Verbliebenen und den Zerfüt tungen, die die Influenza in jenem Körper angedrückt, wäre vielleicht eine andere Todesursache zu kon sta tieren. — Er kam aber nicht weit, denn auf einmal stürzte die Schnell ermey, die die „Bäse“ unangeseht beobachtet hatte, auf diese zu und fing die Sinkende gerade noch in ihren Armen auf. Sie hatte geiechen, wie ihr Gesicht sich verfärbte und die Sterne der Augen sich gegen die Kalenwurzel zogen, daß ihre noch das Weiße sichtbar blieb. Sie hatte eine Sterbende in den Armen, die in wenigen Minuten den letzten Atemzug tat. Es war zu viel gemein für das alte Weib, und ein hö herer Wille hatte sie noch als Ange klagte in ein anderes Dasein hin übergenommen. Der „Anfall“, den sie diesmal in Wahrheit voraus gesagt, hatte in Form eines Gehirn schlags ihrem irdischen Dasein und

der Verhandlung ein jähes Ende bereitet, so daß Richter, Geschwo rene, Jenaen, Verteidiger und Zu hörer wie unter dem schreckhaften Eindruck der Schlachtfeld eines Franzosenkrieges wortlos auseinander gingen. Das war nichts mehr zu richten.

Am Abend desselben Tages lagen im Weinhaus zwei Leichen neben einander gebettet und dumpfe Ge bete schollten nach dem im Schnee begrabenen Friedhof hinüber.

„Frieden im Weinhaus!“ standen schon die gelationierten Satze der beiden alten Ehrenten, die auf tragische Weise aus diesem Leben geschieden waren, und über die polierten Bretter spielte das Licht der Wachskerzen. Auf dem Wortsender aber standen Christian und die Schnellermey bei dem Krautschnei der, der die Gräber für die Ver bliebenen grub. Es ging argen Abend — ein milder Winterabend war es und der Schnee flackerte langsam zusammen.

Unter Totengräber, der wieder eines seiner vielen Reimer wählte, erfüllte heute eigentlich eine doppel te traurige Pflicht. Die Reiche des Ausgrabens war nämlich an seine vor langen Jahren verstorbene Mut ter gekommen, welcher der rauhe Mann in seinem Herzen immer ein zärtliches Andenken bewahrt hatte, Beweis genug, daß er für edle Re gungen vollig empfänglich war.

Das rechte Grab, das der verblie benen Seelenhörerin bestimmt war, schobte schon vollendet der ihm ver fallenen Wente entgegen und es ging an den eingestunkenen Hügel der Mutter des Allermühsamsten. Er war sehr schwermütig geworden und hatte nur zuweilen nachdenklich die Tränen geschütt, die aus den Augen der Schnellermey, die das Ende ihrer Pflichten kaum zu fassen vermochte, auf den frisch auf geworfenen Hügel niedertröpfelten. Sie hatte — wie auch Christian — die Mutter des Krautschneiders nicht noch gekannt und es „verleiden“ sie, daß der eigene Sohn ihre letzten Worte herauszuschauen berufen war.

Der Krautschneider begann zu reden. Er sagte mit feiner harten

marrenden Stimme, aus welcher aber wie vernehmend ein tieferes Gefühl herausdrönte:

„Es ist eine wunderliche Sache, wie wir so dastehen, nach all den Entsetzungen und Verdrüßungen, die die Menschen verurteilt haben, denn ich das letzte Wort sage. Etwas wird aber in einem Augenblick auf er stehen, als was ich nicht drukt und das doch eine große Rolle gespielt hat, wenn auch ohne St. Peter.“

Als ihn seine Redner vermun dert anblin, machte er einige Spa ßwörter in den letzten Worten, die er sagte, und aus dem Ardenbarte ein paar witzig angelegene Verwähle rechte, die er reich mit seinem schar fen Schinmweiser öffnete, so daß die Goldrollen und Banknoten vor den erkaunten Blicken des jungen Paars gleichsam Hyperreueung feierten. Dieses konnte einen Ausruf der Ueberrauschung nicht unterdrücken. Aber der „Doxeler“, der den beiden jetzt wirklich fast wie ein Major vor kam, fuhr gemessen fort:

„Ihr braucht mich nicht so eridreht anzusehen, es ist alles auf die natü rlichste Weise zugegangen. Das ist die rechte Büchse, die nach dem punderlichen und teilweise eridred lichen Lauf der Dinge jetzt erst gut aufkommt. Die Erklärung ist kurz beieinander. Es ist mir vorgegan gen, daß mit der echten Büchse irgend etwas Ungutes getrieben wor den sollte, und ich hab' von Anfang an einfach meine Hand darauf ge legt, daß ich der eigentliche Herr sei; unterdrücken habe ich sie nie wollen, das Schwere ich auf Gleichheit. Ich habe am selbigen Abend schon eine zweite in Vereinschaft gehabt und dieselbe hinter meinen Mantelstügel verstaucht. Von dort an bin ich Herr gewesen und die alten Leuten sind wie an einem Schmirthen gelaufen.“

„Gut hab' ich nicht recht gewußt, wo ich den Schatz aufheben soll, aber wo ich an demselben Abend gelangt habe: „Ich werde ich zeigen wie das Grab!“ da ist mir der Ge dankte gekommen, daß sie da am nächsten sei. Weil der Weinhausler vor Jeten meiner Mutter so dankes wert ausgeholfen hat, hab' ich der Toten gleichsam die Vergeltung in

die Hand gegeben, denn daß die Alte Boies im Sinne gehabt hat, dies hat auch zu meinen Abnungen gehört; freilich, daß es so böse aus fallen konnte, das ist mir nicht in den Sinn gekommen. So und jetzt ist mein Schatzmeisteramt zu Ende.“

Er legte die Büchse in Christians Hand, der ja allem nach der künftige Seelenhörer oder eigentliche Weinhausler war. Dieser konnte ihm anfänglich nur die Hand drücken und bat im stillen dem vielfach ver kannten Manne alles ab, was er zuweilen in Gedanken gegen ihn ge fundigt. Die Schnellermey aber sprudelte die Worte hervor:

„Du bist eben doch ein guter Mensch, die Leute mögen sagen, was sie wollen, und wenn nicht ein gewisser Christian auf der Welt wäre, ich nähme dich heute noch vom Bloß weg, das darfst du mir glauben!“

„Ich hab' in etwas schon einmal geholt“, erwiderte er zu ihrer Ver wunderung mit einem bitteren Lächeln. „Aber ich bin ja Totengräber und begrabe auch Gedanken und Wünsche.“

„Ein guter Teil des Schades ist dein“, sagte Christian noch. „Das steht im Testament, ich weiß es, und es wäre dir auch ohne dies gewor den. Vieles gehört aber auch den Armen, das ist der Wille des Erb lassers und der Erben.“

Dann schieden sie, denn der Kraut schneider mochte mit der Reiche seiner Mutter, allem sein, wenn er sie zu nahe schaukelte. Trümen vor den beiden Särgen — auf den des See lenhörers hatte Christian die außer ständige Büchse gefast — standen sie lange und verdrüßten im stillen Seele vielleicht auch eine arme Seele zu erlösen.

Ende.

Änderung ihrer Adresse
Sollten unsere Leser uns stets fortsetzt mitteilen, und nicht vergessen, nebst ihrer neuen auch ihre alte Postoffice anzugeben, damit wir die Zeitung nach der neuen Postoffice senden, aber auch diejenige nach der alten Postoffice einstellen können.

Fordson - Traktor!

Von 1000 Fordson Traktors, die im Frühjahr von der Dominion Regierung bestellt worden waren, kamen 549 zur Verteilung in der Provinz Saskatchewan. Das beweist, daß diese gleich den Ford Cars bei den Farmern sehr beliebt sind.

Mir ist die Verteilung dieser Traktors in diesem Distrikt übertragen worden, und ich bin jetzt bereit, Bestellungen auf solche anzunehmen für die Ablieferung im Herbst.

Sprecht bei mir vor oder schreibt um Auskunft über diesen wunderbaren kleinen Traktor, der in stande ist alle Farmmaschinen zu ziehen und alle jene Arbeit tut auf der Farm die meistens von Pferden verrichtet wird. Durch sein Transmissions Rad kann dieser Traktor auch andere Maschinerie weiben, wie z. B. Dreschwagen, Futter-Mühlen, Holz-Sägen und dergleichen. Kommt zu uns und seht, wie der Traktor ausprobiert wird.

J. G. Hoerger

Händler in Ford- und McCaughlin Autos
Auto-Zubehörteilen, DeLaval Cream Separators
Humboldt, Sask. Phone 77.